



08.11.2021

Viel Stoff im November - Ein weiterer spiritueller Zwischenruf zur Coronazeit (76) VON P. BRUNO
ROBECK OCIST

Die Nacht zum 1. November liegt hinter uns. Der Vormittag des 11. November kommt in Kürze. Halloween mit den unsäglichen Horrorclownmasken und ausverkauften Pink Soldier-Uniformen ist vorbei. Die Karnevalszeit mit ihren traditionellen Kostümen und lustigen Verkleidungen steht noch aus. Bereits zum zweiten Mal in Coronazeiten. Wie ein etwas verfrühter Düsseldorfer Hoppeditz ist in mir jetzt schon eine alte Scherzfrage erwacht: Welches ist das billigste und individuellste Faschingskostüm? Antwort: Der Streichholz-Look. Einfach nackt ausziehen; den roten Kopf kriegt man von selbst. Es geht wieder einmal um das Thema „Stoff“. Erst jetzt fällt mir auf, wie selbstverständlich es für uns ist, unseren Körper mit Stoff zu bedecken. Kein normaler Mensch würde ohne Kleidung seine Wohnung verlassen. Viele legen großen Wert auf das Material und den Schnitt. Unsere Mönchsregel baut gegen übertriebene Wünsche vor: „Über Farbe oder groben Stoff dieser Kleidungsstücke sollen sich die Mönche nicht beschweren; man nehme alles so, wie es sich in der Gegend, wo sie wohnen, findet, oder was man billiger kaufen kann“ (RB 55,7). Wir haben schon immer Stoff getragen an fast allen Körperteilen – nur nicht im Gesicht. Das ist für uns seit Corona neu.

Auch an Karneval ist der Stoff wichtig. Die Kostümierung folgt entweder dem persönlichen Geschmack oder der vorgesehenen Tradition. Es verbindet die Menschen untereinander, wenn sie sich zum gleichen Zeitpunkt verkleiden und womöglich durch dieselbe ungewohnte Kleidung eine noch engere Zusammengehörigkeit erfahren. Kleider machen nicht nur Leute, Kleider stiften auch Gemeinschaft. Das erleben wir im Kloster durch unser Ordensgewand. Es schmiedet uns optisch zu einer Einheit zusammen neben dem Wohnen unter einem Dach, dem gemeinsamen Gebet und dem gemeinsamen Sitzen an einem Esstisch. Besonders auffällig ist dabei das große weiße Übergewand mit den langen Ärmeln, das wir bei den Gebetszeiten in der Kapelle tragen: die sogenannte Kukulle. Zweimal im Mönchsleben wird einem die Kukulle angezogen: das erste Mal nach der Ablegung der Ewigen Gelübde und das letzte Mal nach dem Tod. Die vielen unzähligen Male zwischen diesen beiden Wendepunkten unseres Lebens ziehen wir sie selbständig an. Die Kukulle erinnert uns in besonderer Weise an unsere eigene Vergänglichkeit. Und sie hat – wie das letzte Hemd eines jeden Menschen – keine Taschen. Dafür besitzt sie jedoch an den Seiten Durchgriffe, so dass man zu Lebzeiten in die darunter liegenden Kuttentaschen greifen kann. Die Kukulle passt sehr gut in den Monat November, wenn wir uns an unsere Verstorbenen erinnern und auch darüber nachdenken können, wie wir leben und wie wir sterben wollen.

Zum Thema Stoff im November darf natürlich für den Rheinländer neben dem Karneval und dem Totengedenken ein großer Heiliger nicht fehlen. Martin von Tours ist gerade durch die Stoffteilung so populär und beliebt geworden. Er behielt, was er hatte, nicht für sich, sondern teilte sofort, als er die Not sah. Auch wir können teilen: Zeit, Gemeinschaft, Freude, Sorgen. Das hilft und wärmt. Man muss nicht immer dieselbe Meinung teilen. So muss man auch die oben zitierte Scherzfrage nicht toll finden; aber wenn diese Kolumne ein wenig Freude schenken würde, wäre es schon schön – gerade jetzt im November.